

Die pädagogische Bedeutung des Ehrtriebs

Autor(en): **Harfer, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wichtigen oder auch nur in unwichtigen Dingen vom Lehrer hinters Licht geführt worden ist, dann schadet das der Seele. Es wirkt sehr schlecht auf den jungen Menschen. Darum ist es tausendmal besser, der Lehrer bekenne demütig, dass er etwas nicht weiss, statt den Kindern „Bären“ aufzubinden. Später sieht das Kind ein, dass man im Leben nicht alles wissen kann, auch wenn man viele Jahre studiert hat.

Eines ist sicher: Ohne Wahrhaftigkeit gibt es keine Erziehung. Diese fängt aber beim Lehrer an. Das, was er lehren will, muss er in höchster Vollkommenheit selbst besitzen. Nur ein wahrer Lehrer kann wahre Schüler erziehen, ein wahres Volk. Es ist aber nicht so leicht, überall und immer den Kindern gegenüber wahr zu sein; es braucht lange und

beharrliche Schulung des innern Menschen dazu. Nicht umsonst sagt Ruskin: Wahrsein ist wie rein schreiben, es kommt nur durch Uebung. Kein Lehrer kann die Jugend erziehen, der nicht durchaus wahrhaft ist und auf die Erziehung zur Wahrhaftigkeit bei den Kindern volles Gewicht legt, denn „vor allem die Lügen“ — so sagt Lehmann — „bilden ein Hemmnis für jede tiefere erzieherische Einwirkung des Lehrers, für jeden charakterbildenden Einfluss der Schule“. In ihrer Ausrottung besteht eine der grössten erzieherischen Aufgaben unserer Zeit; denn wenn das Netz der Lüge im privaten und politischen Leben der Völker nicht zerrissen wird, dann gehen wir alle an der Verlogenheit unseres Jahrhunderts zugrunde.

Lugano.

A. Breitschmid.

Die pädagogische Bedeutung des Ehrtriebs

Von alters her hat das Streben nach Ehre und Auszeichnung als eine mächtige Triebfeder gegolten. Ist es da ein Wunder, dass man vielfach annahm, dass dieser Trieb in den Dienst der Pädagogik gestellt werden müsse? So macht z. B. die Pädagogik der Jesuiten hievon in reichem Masse Gebrauch. Aber schon in den homerischen Gedichten treffen wir dieses Mittel an: „immer der erste zu sein und die andern zu übertreffen“, oder in der griechischen Sage, wo der Held zu wählen hat zwischen „einem langen Leben des stillen Behagens und einem kurzen, aber ruhmvollen“; er entschliesst sich für das letztere.

Neben der guten Seite des Strebens nach Ehre und Auszeichnung sahen die Griechen aber auch die Nachteile. Schon im 8. Jahrhundert v. Chr. unterscheidet Hesiod eine „gute“ und eine „schlechte“ Eris (d. h. Wettbewerb). Hesiod erkannte, dass der Ehrgeiz des einen den Neid der andern herausfordert. Wie gefährlich aber der Neid ist und wie leicht er die Wertschätzung verfälscht, das hat man schon längst erkannt. So etwa auch Balzac: „Es liegt in der Menschennatur, das zu zerstören, was man nicht besitzen kann, das zu leugnen, was man nicht versteht, das zu beleidigen, was man beneidet.“ Dem gleichen Boden entsprang der Hass der russischen Proleten gegenüber der russischen Intelligenz.

Besteht zwischen zwei Schülern ein Wettbewerbs-Verhältnis in der Weise, dass beide zur Erreichung des gesteckten Zieles ungefähr die gleiche Chance haben, so bleibt es zumeist bei der guten Eris, d. h. ein eigentliches Neidgefühl kann sich nicht entwickeln. Je aussichtsloser es scheint, den Beneideten zu erreichen oder zu übertreffen, umso leichter führt die Betätigung des Ehrtriebs zu einem den Menschen vergiftenden Neid.

Anders liegt der Fall, wenn sich der Neid richtet auf höhere Begabung, grössere Schönheit oder reichere seelische Glücksfähigkeit, und zwar deshalb, weil es sich hier um Differenzen handelt, die auch durch grösseren Fleiss oder ehrlichstes Bestreben nicht aus der Welt verbannt werden können. In solchen Fällen gesellt sich zum Neid oft verborgener Hass, was psychologisch leicht erklärlich ist. Eine der vielen Auswirkungen des hier geschilderten Ressentiment ist es, wenn Studenten Kameraden, mit denen zu konkurrieren sie unfähig sind, als „Streber“ vor sich und andern herabzusetzen versuchen. Es kommt nicht selten vor, dass sich selbst Lehrer durch gelegentliche Anwandlungen von Ressentiments, vielfach unbewusst, ihr Urteil trüben lassen. Dem Streben nach Ehre und Auszeichnung sind aber nicht nur Neid, Missgunst, Hass und ähnliche Ressentiments ver-

schwifert, vielmehr kann diesem Trieb sogar etwas Gewalttätiges anhaften, das sich zur Bosheit, Schadenfreude und Grausamkeit steigert.

Es ist aus diesen Ausführungen zu erkennen, dass es pädagogisch immerhin ein Wagnis ist, den Ehrgeiz anzufachen und als vorwärtstreibende Kraft zu verwenden. Niemand ist imstande zu ermessen, wieviel schlechte Geister — tief im Verborgenen der Seele sich haltende oder nur maskiert auftretende — man damit entfesseln kann. Man vergesse doch nicht, dass auch der „Rekord“-Wahn nur eine Abart des von Ehrgeiz angefeuerten Wettbewerbs ist. Das Qualitative der Leistung tritt leicht zurück gegenüber dem Quantitativen, das gesteigert wer-

den soll, gleichgültig, ob es noch einen Sinn hat oder nicht.

Von der Förderung des Ehrtriebs gilt Ähnliches wie von der Anwendung von Strafen: beide wirken mit Surrogatwerten. Es ist ein Unterschied, ob jemand das in sich Wertvolle um des ihm innewohnenden überpersönlichen Wertes willen, also z. B. das Gute um des Guten willen, schätzt, oder weil er davon für sich Lob, Ehre oder Vermeidung von Strafe erhofft. Solange aber das Gefühl für das in sich Wertvolle noch nicht ausreichend entwickelt ist und noch nicht stark genug das Wollen motiviert, sind jene Surrogatwerte unentbehrlich.

St. Gallen.

Joseph Harter.

Natürlichkeit

Wir leben nicht nur vom Materiellen, sondern auch vom Geist. Beide müssen den Ausdruck unseres Stiles prägen, wenn es auch oft scheint, als könnten wir sie nicht in einer Linie bewegen. Die ganz Jungen, die noch im Schulkleid stecken, haben vielleicht manches voraus; das fühlen sie oft nur zu stark und machen damit den Erziehern das Leben schwer. Sie werden rücksichtslos dort, wo sie sehen, dass der „moderne Geist, der moderne Stil“ nicht akzeptiert wird. Dabei kommt mir der Vorfall in den Sinn, den mir eine Lehrerin erzählte: In der Schule auf modernen Deutschunterricht ausgehend, war sie eifrig bemüht, die Kinder zu einem besseren Sprechen, nicht zuletzt aber zu einer natürlichen Rezitation der Schulgedichte zu erziehen. Als Führerin einer Jugendgruppe in der Freizeit wandte sie das Gelernte bei *Missa recitata*, Weihnachtsfeier usw. mit Eifer an. Es gab sich, dass der Präses eingeladen wurde und seine übliche Ansprache hielt. Aber o weh, seine Aussprache und vor allem seine Betonung der Sätze entsprachen nicht dem Können seiner Zuhörerinnen! Die Lehrerin hatte alle Mühe, den Mädchen begreiflich zu machen, dass diese Dinge mit Autorität nichts zu tun haben. Wieviel mehr aber wird die Autorität bei dem schwierigen Alter der Heranwachsenden sich behaupten können, wenn der Schüler, bzw. die Schülerin den fortschrittlichen Menschen vor sich sieht, der den neuen Ideen auf den verschiedensten Gebieten gewachsen ist.

Der Grundstock dieser Beweglichkeit, auch im Alter, ist der natürliche und gelöste Charakter. Soll es dem Zufall überlassen bleiben, dass manche durch Temperament und Mitteilungsgabe mehr erreichen als die Vertreter des Geistes, die vielleicht gerade darum sich so hemmen lassen und Misserfolg auf Misserfolg in der Erziehung zu verzeichnen haben? Die Gelöstheit kann der Grundstock sein, von dem aus wir unseren „Stil“ bestimmen und schliesslich das Mass, das wir an Dinge legen, die uns nahe oder ferner liegen. Nur als harmonischer Mensch können wir leisten, was eigentlich jetzt schon in unserer Hand läge, hätten wir eben diese unverkrampfte Art der „andern“. Sie ist erlernbar und so lebensnotwendig für das Gedeihen der Seele wie das Atmen für den Körper.

Es war in München, wo ich erstmals auf die Gesetze der Entspannung geführt wurde, bei dem heute berühmten Prof. Bode, der damals unter vielen Schwierigkeiten eine Gymnastikschule gründete, die heute in vielen Ländern floriert. — Wir aber wollen oder können im Augenblick keine Gymnastik treiben. Jedoch einige Minuten des Tages opfernd, werden wir das lernen, was für uns speziell wichtig ist: das Entspannen des nervösen, oft von der Arbeit gar zu überlasteten Körpers. Als stille Mahnung dafür dient mir die Katze. Sie liegt neben mir auf der Seite, die Beine, die sonst normal lang sind, sind nun fast anormal gestreckt. Nehme ich mit dem Finger eine der Pfoten auf, fällt